



Joachim RÜCKER

Foto dpa

Schwierige Fälle

Joachim Rücker hat Erfahrung mit unlösbar scheinenden Aufgaben. Als er 1993 zum Oberbürgermeister Sindelfingens gewählt wurde, war die schwäbische Stadt ein Sanierungsfall mit hohen Schulden. Als er sie acht Jahre später verließ, war der Haushalt wieder in Ordnung. In seinem neuen Amt, sagt er, könnten ihm diese Erfahrungen zugute kommen: „Es führt beide Teile meiner Laufbahn zusammen.“ Vor seiner Zeit in Sindelfingen stand Rücker in Diensten des Auswärtigen Amtes, und danach ist er in das diplomatische Geschäft zurückgekehrt; von kommender Woche an steht er an der Spitze der UN-Verwaltung für das Kosovo (Unmik). In dieser Funktion steht er nun vor ungleich größeren Herausforderungen als in der Kommunalpolitik – und das nicht nur, weil die wirtschaftliche Lage in der formell noch zu Serbien gehörenden Provinz viel schwieriger ist, als sie in Sindelfingen je war.

Was ihn erwartet, wurde schon an der Belgrader Reaktion auf seine Ernennung deutlich: Serbische Nationalisten warfen ihm vor, er habe „Raub“ am Eigentum

des serbischen Volkes begangen. Der Grund dafür ist Rückers bisherige Tätigkeit für die Unmik, in der er seit Anfang 2005 für die wirtschaftliche Entwicklung des Kosovos zuständig ist. In dieser Funktion hat er die Privatisierung von Staatsbetrieben aus sozialistischen Zeiten vorangetrieben. Rücker hält dem zum einen entgegen, daß die Vorwürfe sachlich falsch seien, und zum anderen dürfe man „die Menschen im Kosovo und ihr wirtschaftliches Wohlergehen nicht zur Geisel politischer Prozesse machen“. Gemeint ist die seit Jahren andauernde Unsicherheit über den künftigen Status des Kosovos, die nach Ansicht vieler Fachleute ein wichtiger Grund für die desolante Wirtschaftslage und vor allem für das Ausbleiben ausländischer Investitionen ist.

Über den künftigen Status verhandeln Kosovo-Albaner und Serben derzeit in Wien unter Vermittlung des UN-Beauftragten Martti Ahtisaari. „Wir müssen unseren Beitrag dazu leisten, daß die Statusverhandlungen bis Ende des Jahres abgeschlossen werden können“, beschreibt Rücker seine Aufgabe. „Wir in Prishtina sind für die Gegenwart zuständig, Ahtisaari für die Zukunft.“ In dieser Gegenwart ist nach Rückers Ansicht das größte Problem die schlechte Lage der von albanischen Nationalisten bedrängten serbischen Minderheit. Den Grund für deren Isolation sieht er freilich nicht nur bei den Albanern, sondern auch in Belgrad: Hardliner dort hinderten die Kosovo-Serben daran, sich im Kosovo zu integrieren. „Man muß die ausgestreckte Hand auch ergreifen.“

Joachim Rücker sagt, er sei gern im Kosovo. „Mich beeindruckt das ungebrochene Vertrauen der Menschen auf eine bessere Zukunft.“ Zum Ausdruck komme das auch darin, daß man überall Kinder sehe – „auf den Straßen zu Hause in Deutschland muß man sie ja fast mit der Lupe suchen“. Der 1951 geborene Diplomat, dem man seine schwäbische Herkunft auf sympathische Weise anhört, hat selbst drei Kinder. Seine Familie sieht er derzeit allerdings eher selten – sie ist in Stuttgart geblieben, wo Rückers Frau, eine Kinderärztin, für die Grünen dem Stuttgarter Gemeinderat angehört.

REINHARD VESER